

Flöte, Oboe und Orgel im Terzett

Unterägeri Es ist nicht gerade eine gängige Besetzung, wenn Flöte und Oboe von einer Kirchenorgel begleitet werden. Umso erwartungsvoller kann man sein, wenn in dieser Kombination Werke aus Barock, Klassik und Romantik sowie auch Zeitgenössisches und Filmmusik innerhalb eines Konzertes interpretiert werden.

Als Trio Concertante treten am kommenden Sonntag in der Pfarrkirche Unterägeri drei überaus versierte Musiker in Erscheinung. Mit Felix Gubser sitzt an der Orgel ein wohlbekannter Ortsansässiger. Gubser war 40 Jahre lang Hauptmusiker in der Mutterkirche St. Peter und Paul in Zürich, engagierter Intendant renommierter Musikzyklen und regelmässiger Teilnehmer an internationalen Orgelfestivals.

Flötist Hossein Samieian ist gebürtiger Iraner. Seit seiner Ausbildung an der Wiener Musikhochschule und Weiterbildungen an anderen bedeutenden Akademien in Freiburg i. Br. und Wien tritt er als Soloflötist auf in namhaften Orchestern in ganz Europa und Japan. Samieian ist Preisträger verschiedener Musikwettbewerbe.

Kurt Meier hat bereits mit 12 Jahren Oboenunterricht am Konservatorium Zürich erhalten. Nach seinem Musikhochschulstudium in Freiburg i. Br. war Meier als Solist und Kammermusiker im In- und Ausland rege unterwegs. Er ist in Musikerkreisen auch bekannt für seine aufsehenerregenden CD-Einspielungen, darunter weitgehend vergessene Werke, welche dank ihm erstmals auf Tonträger zu hören sind.

Unter dem Titel «Just a Moment» spielt das Trio Concertante ein Programm mit Werken von Joseph Haydn, Alessandro Marcello, Quentin Thomas, Jan Krtitel Kuchar, Ennio Morricone, Gustav Jensen und Johann Wenzel Kalliwoda. (fae)

Hinweis

Trio Concertante, Konzert in der Pfarrkirche Unterägeri am Sonntag, 10. September, 17 Uhr. Eintritt frei (Kollekte am Schluss).

Einzelkämpfer mit feinem Gespür

Luzern Schon als kleiner Bub faszinierte ihn die Magie der bewegten Bilder, und Edwin Beeler (59) machte diese Leidenschaft zum Beruf. Morgen wird dem Filmemacher der Innerschweizer Kulturpreis verliehen.

Pirmin Bossart
kultur@luzernerzeitung.ch

Über 25000 Personen haben den Film «Arme Seelen» (2011) im Kino gesehen. Es ist bisher Edwin Beelers grösster Erfolg. Mit ruhigen Bildern lässt uns der Filmemacher an Glaubensvorstellungen von Menschen teilhaben, die von rätselhaften Begegnungen mit Verstorbenen, Geistererscheinungen und andern magischen Vorkommnissen geprägt sind. Auch sein jüngstes Werk, «Die weisse Arche» (2016), hat mit seinen Fragen zum Umgang mit dem Sterben und dem Tod eine stark transzendente Note. Beeler gelingt darin wiederum berührende Sequenzen, in denen Landschaftsstimmungen, Protagonisten und Thema in einem geruhensamen Rhythmus verwoben werden. 17 Wochen lief der Film, der in über 30 Kinos gezeigt wurde, allein im Kino Bourbaki, Luzern.

«Vielleicht spielt hier meine Kindheit in einem katholischen Dorfmilieu eine Rolle», sagt Beeler zur Ausrichtung seiner zwei letzten Filme. Neben der Welt der Sinnfragen hat ihn auch stets die Welt der konkreten Sachverhalte beschäftigt. «Gramper und Bosse» (2005) war ein handfester «Büezer»-Film, der über die Veränderungen im SBB-Eisenbahner-Milieu reflektierte. Beelers Vater war Eisenbahnarbeiter, die Mutter kochte für die Gramper, und der kleine Edwin konnte manchmal mit der Rotenküche mitfahren.

Mit «Rothenthurm» politisch sensibilisiert

Als Filmer begann Beeler mit einem Paukenschlag: Noch während seines Studiums (allgemeine Geschichte, deutsche Literatur) drehte er 1984 seinen Erstling «Rothenthurm – Bei uns regiert noch das Volk», in dem er quasi aus der Sicht der Hochmoorlandschaft gegen den damals projektierten Waffenplatz Stellung nahm. Bürgerliche Poli-



«Meine Filme sollen Raum und Atem geben, um sich selber ein Bild zu machen», sagt Edwin Beeler.

Bild: Nadia Schärli (Emmen, 6. September 2017)

tiker entrüsteten sich und stemelten ihn zum «Linken», ohne dass sie den Film gesehen hatten. Im Luzerner Parlament wollte ein FDP-Politiker per Vorstoss wissen, warum der Kanton Luzern 4000 Franken für einen Film spreche, der gegen das Militär sei. Dieser Film, sagt Beeler, vor allem auch dessen Nachspiele, hätten ihn politisch sensibilisiert.

Beeler geht mit seiner gesellschaftspolitisch kritischen Haltung und seiner Affinität für metaphysische oder spirituelle Fragen behutsam um. Niemals möchte er mit seinen Filmen dem Publikum eine Meinung aufzwingen. «Ich verzichte auf einen allwissenden Kommentar. Meine Filme sollen Raum und Atem geben, um sich selber ein Bild zu machen.» Glücklicherweise macht ihn, wenn die Besucher berührt, be-

reichert und vielleicht auch nachdenklich aus dem Kino gehen. «Natürlich soll ein Film zu einem guten Stück auch unterhaltend sein. Er darf nicht langweilen.»

Schon als kleiner Bub faszinierte ihn die Magie der bewegten Bilder. Eine Super-8-Kamera, die er sich sehlichst wünschte, «um damit die Zeit anzuhalten und zurückzuspulen», lag in einer «Büezer»-Familie nicht drin. «Dafür schenkten mir die Eltern auf Weihnachten ein Episkop. Damit konnte ich Bilder auf eine Leinwand projizieren.» Als Vorlage nahm er oft die Wildwest-Hefchen, die sein Vater las. Er lächelt. Es sei auch ein Frust gewesen. «Die Bilder bewegen sich nicht.»

Im heutigen Film-Business gehört der gebürtige Luzerner zu den wenigen Filmern, die ihre Werke von der Drehvorlage über

die Kamera und Produktion bis zum Vertrieb in Eigenregie herstellen. In dieser Hinsicht sieht er sich als Schüler von Erich Langjahr, der ihn stark inspiriert habe. Er schätzt auch die Filme von Fredi Murer, Peter Liechti, Richard Dindo oder Peter Mettler. Und natürlich die grossen Meister des Kinos von Chaplin und Hitchcock bis zu Dreyer, Tarkovsky, Kubrick und Pasolini der 1960er-Jahre.

Manchmal hat er auch Existenzängste

Mit seinen feinsinnigen Autorenfilmen hat sich der Einzelkämpfer seit 1984 in einer eigenen Nische behaupten können. Trotzdem verhehlt Beeler nicht, dass er manchmal auch Existenzängste hat. «Ich habe mir schon mehrmals gesagt, dass ich wohl besser

Mittelschullehrer oder Jurist geworden wäre.» Die Finanzierung seines Lebensunterhalts ist für den in Emmen lebenden Familienvater oft eine Zitterpartie. Die Filmförderung in der Zentralschweiz sei im Vergleich zu andern schweizerischen Regionen seit Jahren krass unterdotiert.

Im Kanton Luzern sei es zwar ein bisschen besser geworden. «Doch die neusten Sparübungen verheissen nichts Gutes.» Beeler versteht nicht, warum man die Kulturförderung, kaum neu aufgegleist, auf dem Buckel einer Tiefsteuerstrategie so kurzfristig und herzlos wieder opfert. «Filme und überhaupt kulturelle Produktionen sind auch ein Wirtschaftsfaktor. Sie schaffen Identität. Landwirte werden selbstverständlich subventioniert, aber wir müssen mit jedem Film wieder von vorne anfangen und uns mit jedem Projekt nach allen Seiten rechtfertigen.»

Anerkennung und Motivation

Dass er den mit 25000 Franken dotierten Innerschweizer Kulturpreis überreicht bekommt, empfindet er als grosse Ehre. Schon im März freute er sich am Innerschweizer Filmpreis, der ihm von der Albert-Koehlin-Stiftung verliehen wurde. Solche Auszeichnungen sind nicht nur Zustupf, sondern vor allem Anerkennung und Motivation. Beeler ist froh darum. Er ist bereits an einem neuen Projekt mit dem Arbeitstitel «Hexenkinder». Wir dürfen gespannt sein. Wenn alles gut geht, ist der Film im Winter 2019 in den Kinos zu sehen.

Hinweis

Am Samstag, 9. September, 10.30 Uhr, wird Edwin Beeler im Verkehrshaus der Schweiz (Filmtheater) der Innerschweizer Kulturpreis verliehen. Am Sonntag, 10. September, wird sein Debütfilm «Rothenthurm» im Stattkino gezeigt (11 Uhr).

120 000 Franken für das Zuger Kulturschaffen

Auszeichnungen Die Empfänger der jährlichen Förderbeiträge 2017 stehen fest. Und das Werkjahr 2017 geht an die Theaterfrau Karin Arnold. Ihr Leistungsausweis und ihr eingereichtes Langzeitprojekt haben die Jury überzeugt.

Seit 1978 vergibt der Kanton Zug jährlich Förderbeiträge, mit denen er junge, talentierte Kunstschaffende unterstützt. Deren zehn erhalten auch heuer wieder Beträge zwischen 10 000 und 15 000 Franken. Die Hauptvergabe – das so genannte Zuger Werkjahr – ist mit einer ansehnlichen Summe von 50 000 Franken dotiert. Diese wiederkehrende finanzielle Unterstützung ist eines der wichtigsten Instrumente des Kantons in Sachen Förderung der regionalen Kulturszene. So stehen jährlich allein mit diesen Vergabungen 120 000 Franken für das freie künstlerische Schaffen zur Verfügung. Verwendbar für die Umsetzung eines konkreten Projekts oder für die Weiterbildung. Die Finanzierung erfolgt aus dem Lotteriefonds.

2017 sind insgesamt 23 Bewerbungen für einen der Förderbeiträge und sechs für das Zuger

Werkjahr eingegangen, wie der Kanton mitteilt. Vier Fachjursys, bestehend aus drei unabhängigen, ausserkantonalen Expertinnen und Experten haben die eingereichten Dossiers auf Herz und Nieren geprüft und folglich im Rahmen eines Juryberichtes ihre Empfehlungen an die Kulturkommission und den Regierungsrat abgegeben.

Die erfolgreichen Bewerber 2017

Zehn Bewerbungen von Zuger Kunstschaffenden aus den Bereichen bildende und angewandte Kunst, Musik und Film werden dieses Jahr mit je einem Förderbeitrag bedacht. In der Sparte Film sind dies namentlich **Mathias Moos** (15 000.-), **Mathias Renner** (14 000.-), **Anina Hug** (10 000.-), **Thomas Knüsel** (10 000.-) und **Timon Sager** (10 000.-). Im Bereich Musik



Die Theaterschaffende Karin Arnold erhält das Zuger Werkjahr 2017 als Anerkennung für ihre Arbeit.

Bild: PD

Fabienne Ambühl (14 000.-), **Samuel Büttiker** (14 000.-), **Valerie Kolozár** (10 000.-) und **Christof Zurbuchen** (10 000.-). Und für das Schaffen im Bereich Film heisst die Empfängerin **Monica Amgwerd** (13 000.-).

In den Genuss des Zuger Werkjahrs 2017 kommt **Karin Arnold** (*1974). Die Theaterschaffende lebte bis 1995 in Zug, absolvierte ihre künstlerische Ausbildung an der Hochschule Musik und Theater in Zürich (heute Zürcher

Hochschule der Künste). Seit 2006 ist sie als freischaffende Regisseurin tätig und gründete im selben Jahr das Kollektiv «mercimax». Ihre Produktionen werden an Theatern und Festivals in der Schweiz, in Deutschland, Österreich, den USA und Russland gespielt und oft mit Menschen vor Ort adaptiert. Ausserdem entwickelt sie regelmässig Produktionen mit Jugendlichen und in Zusammenarbeit mit verschiedenen Künstlerkollektiven.

Das Werkjahr erhält Karin Arnold für ein Langzeitprojekt, welches Recherche und Praxis vereint. Dabei stellt sie sich die Frage, wie Kommunikation zwischen unterschiedlichen sozialen Gruppen und Interessensgemeinschaften funktioniert. Welche Umstände oder Eigenschaften begünstigen, dass sich ein Mensch für Standpunkte öffnet, die von seinem eigenen abwei-

chen? Wie können Argumente nachvollzogen und angenommen werden, obwohl sie nicht den eigenen Standpunkt bestätigen?

Karin Arnolds Leistungsausweis hat die Jury überzeugt. «Als ausgebildete Theaterpädagogin hat sie sich einen breit gefächerten Vermittlungsanspruch bewahrt», schreibt die Jury. Ohne Scheu und Vorbehalte stelle sie sich unterschiedlichsten gesellschaftlichen Realitäten, hole sich so ihre künstlerischen Impulse und trage die Ergebnisse nach Umsetzung in die Gesellschaft zurück. «Wir vertrauen auf Arnolds Fähigkeit, sozial engagierte Kunstprojekte überzeugend und publikumsnah umzusetzen», kommt die Jury zum Schluss. (red)

Hinweis

Öffentliche Preisübergabefeier am Freitag, 27. Oktober, um 19 Uhr in der Galvanik in Zug.